

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **75 (1949)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# PHILIUS KOMMENTIERT

Eine Zeitung berichtet, daß in einigen Schulklassen einer bestimmten Stadt der Brauch eingeführt worden sei, am Vormittag des Schulsylvesters zu tanzen. Man hat völlig zu Recht diese Unsitte als ein Zeugnis des Phantasieschwunds unserer Schuljugend gedeutet. Ein Schul-Sylvesterprogramm zusammenzustellen, Theaterstücke einzuüben, Rezitationen oder kleine Ueberraschungen vorzubereiten, das setzt bereits ein gewisses Maß von Phantasie und Einfallsbegabung voraus. Stühle und Bänke auf die Seite zu rutschen und zu einem Grammophon sich tanzend übers Schulparkett zu schieben, das verursacht keinerlei geistige Anstrengungen. Dieses «Tanzvergnügen» stellt zudem der betreffenden Klasse ein schlechtes Zeugnis aus: man will nicht ändern, sondern nur sich selber eine Freude machen.

Der Schulsylvester ist überhaupt ein Kapitel für sich. In Zürich hat die Jugend in den vergangenen Jahren von dem Vorrecht, einen Vormittag lang, und zwar schon früh am Tag, einen Heidenkrach machen zu dürfen, ausgiebig Gebrauch gemacht. Ja, es soll zu wahren Ausschreitungen gekommen sein. Auf alle Fälle hat das Schulamt mit einem Erlaß zum Rechten sehen müssen. Die amtliche Verlautbarung war durchaus nicht schulmeisterlich, nicht polizistisch, sondern sehr freundlich und verständig abgefaßt. Man wies auch auf die Möglichkeit hin, das Randalieren durch Darbietungen in den Klassenzimmern zu ersetzen. Dazu ist nun eben folgendes zu sagen: Es gibt Lehrer, die ihre Schüler auch in diesen Dingen vortrefflich zu leiten wissen und die es verstehen, solche Klassen-theater auf eine feine Weise zu animieren, nämlich so, daß die Schüler nicht das Gefühl haben, auch in diesem Vergnügen beaufsichtigt und beschulmeisterlich zu sein. Wir kennen Fälle, wo Lehrer die Phantasie ihrer Schüler beflügelt haben, ohne daß die Kinder es merkten. Es gibt nun aber auch Lehrer, die für solche Vergnügungen kein Musikgehör haben und die die Einfallslust der Kinder eher lähmen als befeuern. Lehrer, die abwinken, die bremsen und die die Lust zum «Theäterlen», und welch gesunde, elemen-

tare Lust! schon im Keim ersticken. Es ist gar nicht uninteressant, den Gründen nachzugehen. Es gibt nämlich Lehrer, die genau wissen, daß bei solchem Theaterspiel und solchen «Bunten Sylvesterprogrammen» sehr oft jene Schüler, die im normalen Unterricht keine Helden sind, plötzlich Kräfte und Talente entfalten, die man ihnen nicht zgetraut hätte. In der Rechnungsstunde die Gehemmtten und Nullen, legen sie im Theaterspiel geniale Begabung an den Tag. Sie gehen aus sich heraus und machen ihren Mangel an Konzentration und Gedächtnis durch nie gesehene Talente quitt, die auf anderer Ebene liegen, aber auch nicht zu verachten sind. Das kann nun mancher Lehrer nicht billigen. Der Hans, der ein so schlechter Rechner ist und eine üble Handschrift schreibt, soll nicht auf den Brettern, die ihm die Welt bedeuten, Lorbeeren sammeln.

Und doch könnte sich diese Talententfaltung auf der Theaterbühne auch zum Wohle des Rechnens und Schreibens auswirken, wer weiß? Dadurch, daß man einem Schüler die Gelegenheit gibt, durch die Entfaltung eines schlummernden Talent es sich einen Teil des erstorbenen Selbstvertrauens zurückzugewinnen, fördert man auch sein Selbstvertrauen auf andern Wissensgebieten. Und drum hat das Schultheater auch einen ausgesprochen erzieherischen Wert. Der kluge Lehrer nimmt den Schulsylvestervormittag so ernst wie irgend einen andern Unterrichtstag.

\* \* \*

Ueber den Hamletfilm lesen wir in einer deutschen Zeitung: «Olivier, Regisseur und Hauptdarsteller, ist ein Virtuose der filmischen Mittel und erschuf durch Bilder von Rembrandtschem Helldunkel einen Hintergrund für das Geschehen, wie das Theater ihn nicht schaffen kann.»


Also haben wir glücklich wieder die Floskel vom Rembrandtschen Dunkel. Man kann Gift darauf nehmen, daß Filmkritiker, die von der grotesken Verwurzelung der klaren Begriffe leben, sobald ein Film mit Helldunkelwirkungen renommiert, das Wort vom Rem-

brandtschen Helldunkel rufen. Sie haben keine Ahnung davon, daß das Helldunkel Rembrandts eine Kunst, das Helldunkel im Film nur ein Effekt ist. Wir haben es mit einer ganz bestimmten Kategorie von Kritikern zu tun, die verbreiteter ist als man gemeinhin wahr haben will. Wir meinen den Kritiker, der sich durch billige Assoziationen leiten und verleiten läßt. Sieht er in einem Werk, einem Roman, einem Bild oder einem Film, oder in was es sei, ein Reh auftreten, so ruft er: «Seht, das ist die Welt Eichendorffs! Malt ein Kitschmalere Sonnenblumen, so findet dieser Kritiker sicher schlafwandlerisch den Vergleich zu den Sonnenblumen Van Goghs. Kommt in einem Film eine Höhle vor, ach, so ist die Zitierung Dantes schon perfekt. Schreibt ein Romancier einen Stil, in dem Wärme mitschwingt, so tut man das mit «expressiv» ab, obgleich vor dem lieben Gott Innerlichkeit und Expressivität keineswegs gleiche Dinge sind. Sieht dieser Kritiker eine Toteninsel von Rüdisühli, ist für ihn die Brücke der Assoziation zur Toteninsel Böcklins schon gegeben, obgleich Böcklins Tritonen mit jenen des Professor Manschl auch nur das Thema und sonst gar nichts gemein haben. Hat ein Dichter einen Anflug von Schalk, so genügt das diesem Kritiker, um ein Wort vom Kellerschen Humor fallen zu lassen.

Nirgends macht sich dieses Unwesen des billigen assoziativen Vergleichens so breit wie in der Filmkritik, wo theatrale Helldunkeleffekte genügen, um schnurstracks das Helldunkel Rembrandts zu zitieren. Aber was sind diese äußerlichen Vergleiche anderes als eine Faulheit des Kritikers, der sich die Mühe nicht nimmt, ins Werk vorzudringen und in ihm die Elemente zu suchen, die nur dem Wesen dieses Werkes gemäß sind und die mit nichts als nur mit diesem Werk selber verglichen werden müßten. So ist auch das Helldunkel dieses Hamletfilms filmisch zu erklären und der saubere Kritiker wird sehen, daß es ganz andere Gründe hat als das Helldunkel Rembrandts, das wunderbarer, magischerer Herkunft ist als die optischen Effekte des Films.



**COGNAC AMIRAL**  
The spirit of victory!  
En gros JENNI & CO. BERN  
GONZALEZ



**SANDEMAN**  
(REGISTERED TRADE MARK)  
Sherry Sandeman  
Apéritif der Optimisten  
und Philosophen!  
SANDERMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



**Fortis**  
Im guten Uhrengeschäft erhältlich